

**Centre of Advanced Studies**

Dienstag, den 16.05.2017, 14:00 – 16:00 Uhr

*Anna Müller*

Am Dienstag, den 16.05.2017 besuchten wir im Rahmen unserer Exkursion das *Centre of Advanced Studies (CAS)* in Sofia. Dabei hatten wir die Gelegenheit uns mit der Direktorin *Prof. Diana Miškova* und ihrem Kollegen *Prof. Roumen Avramov* zum gegenwärtigen Forschungsstand, wissenschaftlichen Zugängen sowie Hindernissen in Bulgarien und Südosteuropa auszutauschen.



**Abbildung 1:** Gespräch im Centre of Advanced Studies (CAS) Sofia

**Quelle:** Eigene Photographie

Das CAS ist ein unabhängiges Institut zur Förderung der wissenschaftlichen Weiterbildung sowie der Kooperation im akademischen Bereich. Es unterstützt Post-Doc-Forschende und Forschungsprogramme der Human- und Sozialwissenschaften in finanzieller und institutioneller Hinsicht. Ferner ist es mit 18 weiteren *Institutes of Advanced Studies* Mitglied im Network

of European Institutes for Advanced Study (NetIAS), für das der Austausch über die Arbeit und Erfahrungen der beteiligten Institute mit Vertretern der Europäischen Kommission im Mittelpunkt steht. In diesem Zusammenhang wird das Ziel verfolgt, ihre Erfahrungen und Perspektiven in die Gestaltung des Europäischen Forschungsraumes und der europäischen Forschungsförderungsprogramme einzubringen. Seine Hauptfinanzierung erhält das CAS durch den Schweizer Nationalfonds (SNF). Eine finanzielle Unterstützung durch den bulgarischen Staat wird entschieden abgelehnt, um sicherzustellen, dass freie Forschung jederzeit und ohne Einflussnahme oder spontane Restriktionen durch die Regierung praktiziert und gefördert werden kann.

Auch unabhängige Forschergruppen und regionale Projekte werden unterstützt, um institutionelle Bedingungen für unabhängige Forschung, intellektuelle Kreativität sowie den Dialog in nationaler und regionaler Hinsicht zu fördern und zu begleiten. In diesem Kontext beklagte Herr Prof. Avramov, dass sich sowohl bulgarische Forschende als auch die bulgarische Bevölkerung zunehmend seltener mit ihrer eigenen Geschichte und den damit verbundenen tiefgreifenden Auswirkungen auf die heutige Gesellschaft – beispielsweise durch den Einfluss der kommunistischen Herrschaft – beschäftigen. Im Fernsehen wird diese Periode scheinbar oftmals verfälscht dargestellt, und Unterstützung hierfür findet sich bei Prominenten, die eine überwiegend nationalistische Sichtweise verbreiten. Aber auch international erfährt das Interesse an bulgarischer Geschichte Rückschläge: Da sich die Fortführung von Studiengängen oder Lehrstühlen für die Geschichte und Gesellschaft Südosteuropas beispielsweise in Großbritannien aus finanziellen Gründen nicht mehr lohnte, wurden diese in den letzten Jahren vermehrt eingestellt und/oder geschlossen.

Im Zuge der europäischen Integration sehen sich die Länder Südosteuropas folglich mehr denn je vor die Herausforderung gestellt, neue Netzwerke der regionalen akademischen Kooperation aufzubauen, um auf diese Art und Weise die Öffnung nach Europa zu unterstützen. Doch wie die Direktorin Prof. Miškova anmerkte, gestaltet sich dieses Vorhaben vor dem Hintergrund der aktuellen Wirtschaftslage und dem nicht vorhandenen Angebot an gut bezahlten Arbeitsplätzen schwierig: Das Problem „*brain drain*“, bzw. die Abwanderung von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern ins Ausland, macht auch vor den hoch qualifizierten Arbeitskräften in Bulgarien nicht Halt. Die Folgen eines solchen Zustands lassen sich schnell ableiten: eine überwiegend alternde Gesellschaft in Bulgarien sowie ein Ungleichgewicht von Angebot an Studiengängen und Interessenten, die die Studienplätze an den Univer-

sitäten füllen können. Prof. Roumen Avramov ergänzte diesen Kommentar: „Aufgrund der fehlenden Akademiker im Land hat sich Bulgarien zu einer Gesellschaft ohne Kopf verwandelt.“

Die Stimmung und Haltung gegenüber der Europäischen Union ist düster. Mehr als die Hälfte der Bulgaren vertritt die Ansicht, dass eine Zugehörigkeit zur EU keinerlei Vorteile mit sich zieht. Diese Skepsis scheint aus der Wahrnehmung zu fruchten, dass „Demokratie im Widerspruch zur sozialen Unterstützung“ steht, so Prof. Avramov.